

5 69
1214

DIE

DOGMENGESCHICHTE

DES

MITTELALTERS

43
222.

VOM CHRISTOLOGISCHEN STANDPUNKTE

ODER

DIE MITTELALTERLICHE CHRISTOLOGIE

VOM ACHTEN BIS SECHZEHTEN JAHRHUNDERT

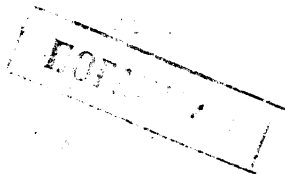
VON

D^r. JOSEF BACH

PROFESSOR UND UNIVERSITÄTSPREDIGER AN DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

I. THEIL:

DIE WERDENDE SCHOLASTIK.



WIEN 1873.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

VORWORT.

Gegenüber der offenen und versteckten Negation der Person Christi ist die christliche Theologie genöthigt, wieder mehr und mehr die Lehre von der Person des Gottmenschen in den Vordergrund zu stellen.

Die katholische Theologie hat gegen den Zersetzungsprocess der negativen Kritik sich einfach auf den festen Grund der göttlichen Offenbarung in der Kirche gestützt. Die mannigfachen Richtungen der gläubigen protestantischen Theologie suchten ebenso in ihrer Weise die Lehre von der Person Christi exegetisch, dogmatisch und dogmengeschichtlich darzuthun. Die beiden Kirchengemeinschaften, Katholiken und Protestanten, wissen, dass der Glaube an die Person des Gottmenschen ihr gemeinsames Fundament ist. Die positiv gläubige Theologie der Protestanten im Allgemeinen geht darum von der Ueberzeugung aus, wie sie jüngst einer ihrer würdigsten Vertreter, Delitzsch (System der christlichen Apologetik, Leipzig 1869, S. 464) ausgesprochen, dass der Christus der alten katholischen Kirche dem Wesen nach auch der der gesammten gläubigen Christenheit von heute ist. Doch lassen die Mehrzahl der akatholischen Theologen nur die ersten sechs allgemeinen Concilien als massgebend für die dogma-

IV

tische Fassung der Lehre von der Person Christi gelten. Theils gehen sie von der Ansicht aus, dass seitdem die christologische Tradition innerhalb der katholischen Kirche erstarrt, theils, dass die spätere, namentlich die mittelalterliche Entwicklung nicht eine genetische Fortentwicklung der frühern, sondern eine Depravation der christologischen Tradition der alten Kirche sei.

Soweit die genannten Theologen die spätere katholische Christologie berühren, geht ihre Darstellung von der Tendenz aus, dass die reine Christuslehre erst durch die Reformation wieder hergestellt worden sei.

Dagegen liesse sich im Allgemeinen bemerken, dass die positiv gläubige Theologie der Akatholiken durch dieses gewaltsame Abreissen des Lebensfadens der dogmengeschichtlichen Entwicklung ihren Gegnern die stärkste Position preisgibt, nämlich den Beweis der Geschichte überhaupt. Ist diese nicht ein bloß lebloses Conglomerat, sondern ein Organismus; so folgt, dass die Erstarrung dem Tode und die Ueberwucherung der dem Wesen des Organismus heterogenen Elemente der Zersetzung gleichkommt. Stünde dieses Factum bezüglich der christologischen Tradition der katholischen Kirche einmal fest; so wäre keine Macht der Welt mehr im Stande, den leblosen Körper zu beleben, oder in ihm etwa noch gesunde Elemente zu finden.

Es scheint uns somit der gleiche Act subjectiver Willkür und verlornen Mühe zu sein, ob die confessionell gläubige Theologie der Akatholiken acht Jahrhunderte kirchlicher und theologischer Entwicklung gewaltsam bei Seite schiebt, und über diese Kluft hinweg die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verknüpfen sucht; oder ob die glaubenslose negative Kritik das Messer auch an die früheren Jahrhunderte des katholischen Dogmas und an die Evangelien selber setzt.

Denn es fordert das mit innerer Nothwendigkeit die

„Wissenschaft“ des Anti-Christenthums, nämlich die Tendenz, die Gottheit Christi, welche in den patristischen und biblischen Zeugnissen klar ausgesprochen ist, zu leugnen. Da wie dort wird das einzig sichere Fundament der lebendigen, inneren Entwicklung verlassen, und indem die Wissenschaft sich selber den Boden unter den Füßen wegnimmt, verfällt sie der Bodenlosigkeit der Subjectivität.

Es drängt sich dem Beobachter die eigenthümliche Erscheinung auf, dass die das Mysterium der Incarnation principiell leugnende rationalistische und pantheistische Theologie der neueren Zeit, gerade weil sie sich gegen die Tradition der alten und mittelalterlichen Kirche in gleicher Weise negativ verhält, in der Beurtheilung der letzteren vorurtheilsfreier ist, als die an dem Wortlaute der symbolischen Schriften der Akatholiken festhaltende Theologie.

Wenn die Frage des Herrn an die Jünger (Matth. 16, 13): „Für wen halten die Leute des Menschen Sohn?“ die Grundfrage aller gegenwärtigen Fragen ist, deren Beantwortung zuerst innerhalb der Christenheit einer Krisis entgegenführen muss, deren Ende eine Scheidung der Christusgläubigen von den Ungläubigen ist: so wird nach dieser Trennung durch göttliche Fügung auch wieder die Vereinigung Jener erfolgen, welche in den getrennten Kirchen Christo dem Sohne Gottes treu geblieben sind.

Was seit der Völkerwanderung die christlichen Völker Grosses und Herrliches gethan; in all' dem hat der Glaube an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, mitgewirkt.

Dieser lebendige Glaube ist ihr Lebensfaden, der wichtigste Factor der sittlichen und politischen Grösse der Zeit, ihrer Cultur, ihrer Wissenschaft und Kunst. Von dem Erbe dieser selbst in ihren Verirrungen grossen Zeit zehren die Kinder der Gegenwart, auch die dem Christenglauben Entfremdeten mehr als sie ahnen. Die im Christenthume wurzelnden

sittlichen Mächte, die Gottesfurcht, die Treue und die Gewissenhaftigkeit sind heute noch die einzigen festen Stützen gegenüber den drohenden Wogen einer Verwilderung der Massen, des Vandalismus der nächsten Zukunft, welcher die Frucht der dem Christenthum entfremdeten Wissenschaft ist.

Mit seltener Gründlichkeit haben die Geschichtsschreiber der Gegenwart einzelne Partien des politischen und socialen Lebens des Mittelalters aus dem Dunkel der Vergessenheit gerissen, die grossen politischen und kirchlichen Kämpfe geschildert, und gleichwohl den Lebensnerv dieser Katastrophen, die Macht des Christusglaubens, nur obenhin berührt.

Die triviale Tagesmeinung der Halbgebildeten liebt es noch immer, das Mittelalter in religiöser Beziehung entweder als die Zeit eines nebelhaften Köhlerglaubens, oder eines dünnen und finsternen Scholasticismus anzusehen; während in Wirklichkeit auch hier die Geister in ihren Tiefen ergriffen, mit aller Lebenskraft zwischen Christus und Belial kämpfend in zwei Heerlagern aufgestellt sind.

Sogar Theologen von Fach sind hie und da der Meinung, in christologischer Hinsicht sei das Mittelalter eine Zeit des Stillstandes.

Man vergisst, dass seit dem achten Jahrhundert das Vordringen des Halbmondes nicht bloss die europäische Civilisation, sondern auch den Grundstein, darauf sie gebaut ist, den Glauben an den Gottmenschen bedrohte.

Man vergisst, dass die Christianisirung der heidnischen Stämme im Norden und Osten Europa's bleibend nicht mit der Gewalt des Schwertes, sondern nachhaltig nur mit dem Schwerte des Geistes sich vollziehen konnte.

Man vergisst, dass früher, als die abendländischen Christen, Araber und Juden die Erben der glänzenden und reichen Kenntnisse der Naturwissenschaft und Philosophie des Alterthums wurden, welche Wissenschaften diese reichbegabten